

DER

SCHAUPLATZ DES ERSTEN BEOWULFLIEDES UND DIE HEIMAT DES DICHTERS.

I. Der schauplatz.

Bei der so genauen und ausführlichen localschilderung, welche namentlich im ersten teile des Beowulfepos, welcher von Beowulfs kampf mit den wasserunholden handelt, gegeben wird, liegt die frage nahe, ob der dichter (oder die dichter) wol eine bestimmte landschaft im sinne gehabt oder ob wir nur ein phantasiebild darin zu sehen haben, mit anderen worten, die frage, ob der Grendelmythus, die Grendelsage an einem bestimmten orte localisiert gewesen ist oder nicht. Die letztere annahme ist von vornherein unwahrscheinlich; sie widerspricht dem wesen der volkstümlichen dichtung, besonders auch dem character germanischer poesie, welche von jeher einen stark realistischen zug gehabt hat, und germanischer sage, welche sich an bestimmte örtlichkeiten zu heften liebt. Der schauplatz des ersten Beowulfliedes ist sicher (trotz des Beowan ham, Grendles mere, Grindles pytt u. s. w., die im südwestlichen England aus angelsächsischen urkunden nachgewiesen sind, deren namen jedenfalls erst der dichtung ihren ursprung verdanken) nicht in England zu suchen, sondern, wie jetzt wol ziemlich allgemein angenommen wird (vgl. Ten Brink, Gesch. der engl. litt. p. 31, Dederich, Histor. und geogr. stud. zum Beowulfl. p. 63, Th. Krüger in Herrigs Archiv bd. 71 p. 140 f.) auf Seeland. Aber wo stand die burg könig Hrothgars? Für den mit der altnordischen sage vertrauten kann eigentlich gar kein zweifel darüber bestehen: Hrothgar, der Hroar der altnordischen sage, der Roe der dänischen chronisten, kann nur in Lejre bei Roeskilde, dem alten Hleithra (Hleithrarstoll im

Grottasöngr), oder Lethra, wie die dänischen geschichtsschreiber die burg nennen, seinen wohnsitz gehabt haben; denn dort herrschten der sage nach die Skiöldunge bis auf Harald Hilditönn. Skiöld selbst soll ja die burg Hleithra erbaut haben. Wenn Kemble und Müllenhoff sich statt dieser annahme für das nahegelegene Roeskilde entschieden, so sind sie durch eine bemerkung bei Saxo Gramm. etwas irre geleitet worden, welcher berichtet, dass Roe Roeskilde erbaut haben soll (Saxo Gramm. edd. P. E. Müller I, p. 80). Das kann auch sehr wol sein, damit ist aber nicht gesagt, dass Hrothgar selbst dort seinen herrschersitz gehabt. Jedenfalls lässt die sage ihn in Hleithra begraben sein¹⁾; und da noch sein neffe Hrothulf (der Rolf Krake der dänischen sage) nach Saxo bei der burg eine stadt (oppidum) anlegte, ist anzunehmen, dass der alte königsitz zu Hrothgars zeiten noch nicht verlassen war.

Wie stimmt nun die lage des heutigen Lejre zu der localschilderung des gedichtes? Sie stimmt, wie schon ein blick auf eine specialkarte lehrt, genau.²⁾

Die königsburg Hrothgars und die in unmittelbarer nähe befindliche halle Heorot liegen nach der schilderung des gedichtes nicht dicht am meer, sondern in einiger entfernung, so dass sie indes zu fuss in nicht allzulanger zeit zu erreichen sind (Beow. v. 305 ff.). — Lejre liegt vom Roeskilder Fjord 1—1½ stunden ab, vom Roeskilder hafen (in alten zeiten war Roeskilde bekanntlich ein bedeutender hafen) ist es eine geographische meile entfernt. Auf Roeskilde selbst würde die schilderung schon aus dem grunde nicht passen, weil es dicht an der meeresbucht liegt.³⁾

¹⁾ Annal. Esromens. (Script. Rer. Dan. I, 224): *Obiit Ro et sepultus est tumulo quodam Laethrae.*

²⁾ Die folgenden topographischen angaben verdanke ich zunächst einer generalstabkarte über die umgebung von Roeskilde (1863), ferner Pontoppidan's Danske Atlas II, 367 ff., Th. Gliemann's Topographisk-statist. Beskrivelse over Kjöbenhavns Amt, Kjob., 1821, J. P. Trap's Statist.-topograph. Beskrivelse af Kongeriget Danmark², Kjöb. 1872, III, so wie einem aufsatz von Fr. Münter 'Lejre i Sjælland, i Begyndelsen af det Nittende Aarhundrede' veröffentlicht in Det skandinaviske Litteraturselskabs Skrifter, jahrg. 1805, II p. 265 ff. — Eine karte von Lejre findet sich auch in Gebhardis geschichte von Dänemark bd. I, die älteste topographische abbildung von Lejre in Stephanus' ausgabe des Saxo, Notae uber. p. 75.

³⁾ Aus der angabe (v. 219), dass Beowulf in etwa 24 stunden von

In der nähe von Hrothgars burg liegen hügel, die als nixenwohnungen (*nicor-hûsa fela*, v. 1411) bezeichnet werden. — An die hügel von Lejre knüpfen sich noch jetzt abergläubische vorstellungen. 'Man glaubt sie von Trolden bewohnt und besonders sieht man den Rossberg' ('Hestbjerg', wenige minuten südlich vom dorfe Lejre), für ihren aufenthaltsort an' (Münter a. a. o. p. 323).

Aus der stelle im Beow. v. 175: 'Hwîlum hie gehêton æt hærg-trafum wîg-weorðunga' lässt sich schliessen, dass in der nähe der burg ein opferhain gewesen ist. — Wenige minuten vom dorfe Lejre entfernt, liegt ein buchenhain, das Herthatal (Herthadal, Hærtedal), früher auch der heilige wald (Hellige Skov) genannt, welcher nach alter tradition, sowie nach der ansicht dänischer altertumsforscher eine heidnische opferstätte gewesen ist (Pontoppidan's D. A. II, 370, Gliemann a. a. o. p. 576, Münter a. a. o. p. 320). Man hat darin steinmassen und wälle gefunden, welche sich nur auf diese weise erklären lassen. Die heutige schreibung des namens Herthadal beruht auf einer irrigen gelehrtenetymologie, welche diesen hain mit der erfundenen göttin Hertha in verbindung brachte. Daher wird auch der waldsee am ende des tales, der früher der heilige see (Vithe Söe) hiess, jetzt Herthasee genannt, wie der auf Rügen. Wenn nun gleich die beziehung auf eine bestimmte gottheit eine irrige war, und es auch sehr fraglich ist, ob jener hain mit dem von Tacitus Germ. cap. 40 erwähnten identisch ist, so wird doch die annahme einer alten opferstätte durch das gewichtige zeugnis Diethmars von Merseburg ausserordentlich wahrscheinlich.

Es sei gestattet die bekannte stelle hier im zusammenhang noch einmal anzuführen (nach Pertz Monum. Tom. V p. 739): *Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun nomine, in pago qui Selon dicitur, ubi post 9 annos mense Januario,*

seiner heimat bis an die Hrothgar's burg zunächstliegende küste segelt, ist nicht viel zu machen, da wir nicht wissen, welchen ort der dichter als ausgangspunkt der fahrt gedacht hat. Jedenfalls widerspricht dieselbe unserer annahme nicht, denn nicht bloss von näher liegenden, auch von entfernten punkten der südwestlichen küste Schwedens, z. b. von Gothenburg ist der Roeskilder Fjord bei günstigem segelwind (v. 217) sehr wol in 24 stunden zu erreichen.

post hoc tempus quo nos theophanium Domini celebramus, omnes convenerunt, et ibi diis suimet 99 homines et totidem equos, cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis, immolant, pro certo, ut predixi, putantes, hos eisdem erga inferos servituros et commissa crimina apud eosdem placaturos. (Zu den worten *putantes hos eisdem erga inferos servituros* sind die verse Beow. 176: *wordum bædon, þæt him gâst-bona gœoce gefremede wið þêod- þrêaum* zu vergleichen).

Die halle Heorot liegt in mooriger, sumpfiger gegend. — Wie ausserordentlich sumpfig die umgegend von Lejre ist, geht schon daraus hervor, dass alte geschichtsschreiber von einer 'Letrica palus' (Saxo gramm. edd. P. E. Müller I, 770, Script. Rer. Danic. edd. Langebek II, 271) sprechen. Nördlich von Lejre, zwischen dem dorf und dem fjord, also genau der localangabe v. 1405 entsprechend, erstreckt sich das Kattinge moor, welches sich in seinem südlichsten ausläufer bis nahe an Lejre hinzieht.

Es ist auch von moorteichen (*môrhopu, fenhopu* v. 450. 764) die rede. Auch diese finden sich in wirklichkeit an der zu erwartenden stelle. An das Kattinge-moor schliessen sich östlich die Kattinge-teiche (Kattinge store Sõe, Kattinge lille Sõe) an. Der ausdruck *hop* (der mit altnd. *hóp* trotz der verschiedenen quantität identisch ist, wie ags. *hlîð* clivus mit altnd. *hlîð*) bezeichnet eine besondere art teich: nach Egilssons definition im Lexic. Poet. Septentr. ist *hóp: lacus vivus in mare propinquum se exonerans, aut per quem fluvius prope a litore mari influit, quique accessu aestus marini restagnat.* Diese definition trifft genau auf den grossen und kleinen Kattinge-see zu. Beide sind seen mit zu- und abfluss nach der nahen meeresbucht. Der grosse, nördlichere Kattinge-see ist von dem fjord nur durch eine schmale landzunge getrennt, beide stehen damit durch einen bach, die Kornerup-Aae, welcher hindurchfliesst, in verbinding.

Das moor und die moorteiche gehören zu Grendels bereich, seine eigentliche behausung aber ist in der meeresbucht dahinter, und zwar an einer stelle, wo ein fluss sich durch eine schlucht in den fjord ergiesst (*ðær fyrgen-strêam under næssa genipu niþer gewîteð, flôð under foldan* v. 1359). — Auch dieser umstand trifft zu; denn an eben jener stelle der bucht,

die Lejre zunächst liegt, mündet die genannte Kornerup-Aae, jetzt allerdings nur noch ein bach, dessen lauf abgelenkt und gestaut ist, um eine mühle (Kattinge Værk) zu treiben, früher aber ein ziemlich grosser und schiffbarer fluss (Pontoppidaus D. A. II, 367, Fr. Münter a. a. o. p. 288, Th. Gliemann a. a. o. p. 411).

Es scheint, als ob die behausung Grendels als eine waldinsel im fjord der mündung des flusses gegenüber gedacht ist. Freilich ist der ausdruck nicht klar, aber die worte v. 1363 f.: *se mere, — ofer þám hongiað hrinde (hrímde conj. Cosijn)¹) bearwas, wudu wyrstum fæst, wæter oferhelmað* scheinen darauf hinzudeuten, denn dass die bäume festgewurzelt sind, würde sonst wol kaum erwähnt werden. Auf eine waldinsel könnte sich (v. 1368) der verfolgte hirsch durch schwimmen retten, wenn ihm nicht der ort so unheimlich wäre, dass er lieber am ufer sein leben lässt.

Wenn diese deutung richtig ist, so würde auch hierin die örtlichkeit zu der schilderung stimmen; denn gerade der mündung der Kornerup-Aae gegenüber liegt im fjord nicht weit vom ufer eine kleine, jetzt freilich kahle insel.

Die ungefähre entfernung jener stelle von Hrothgars burg lässt sich aus den schilderungen entnehmen. 'Nicht weit von hier, nach meilen gerechnet, liegt das gewässer', sagt (v. 1361) könig Hrothgar. Die edlen reiten am morgen von der burg aus um des todwunden Grendels spur bis an sein asyl zu verfolgen (v. 837 ff.), und kehren noch am morgen zurück (v. 917). Aber die fahrt wird doch so weitläufig beschrieben, dass sie mindestens eine halbe stunde lang gewesen sein muss. In wirklichkeit ist nun die mündung der Kornerup-Aae beinahe eine meile von Lejre entfernt. — Aber wie ist es zu erklären, dass der meerunhold nach der sage seine schreckensherrschaft noch so weit über land ausdehnt? wie kommt es, dass das moor noch mit in sein bereich fällt? Auch auf diese fragen ergibt sich die antwort von selbst aus den geologischen verhältnissen jener gegend. Es ist durch geologische unter-

¹) Könnte *hrinde* nicht für *hringde* stehen wie v. 1401 *gende* für *gengde*, und *umringte*, *kreisförmig umschlossene* bedeuten (vgl. altnd. *hringja cingere circumdare*)?

suchungen, die im jahre 1847 von geheimrat Forchhammer an- gestellt wurden, und über welche in den Kgl. Danske Videns- kabernes Selskabs Forhandlinger jahrg. 1848 p. 62 ff. berichtet ist, äusserst wahrscheinlich gemacht worden, dass das tal der Kornerup-Aae, in welchem die Kattinge-teiche liegen, ebenso- wol wie das tal der nahen Lejre-Aae, an der sich das Kattinge- moor hinzieht, in vorhistorischer zeit meeresbuchten gewesen sind, die nur durch eine schmale landzunge von einander ge- trennt waren.

Wenn nun in jener grauen vorzeit, aus der die sage stammt, die erinnerung an den früheren zustand noch im volke lebte, so war es sehr natürlich, dass das moor als altes meeresgebiet noch mit zu Grendels reich gerechnet wurde, sehr natürlich, dass sich daran abergläubische vorstellungen knüpften. 'Es liegt', sagte schon Müllenhoff in der Zschr. f. d. a. VII, 425, 'der fatalistische glaube zu grunde, dass, — — wo einmal wasser war, auch wider wasser kommen wird. Jetzt sind zwar die unholde — — zurtückgedrängt und müssen draussen im haff oder am äussersten strand sich aufhalten, aber schritt für schritt rücken sie vor.'

Wenn die Grendelsage einmal im Roeskilder fjord localisiert war, so ist zu erwarten, dass wenigstens eine schwache erinnerung daran noch in der gegend lebt. Und in der tat wird von einem menschenmordenden meernix (Havtroid), der im Roeskilder fjord (Issefjord) gehaust hat, noch jetzt in Roes- kilde erzählt, ohne dass die sage freilich sonst viel ähnlichkeit mit der unsrigen hat. Ich gebe dieselbe nach J. M. Thiele Danmarks Folkesagn, Kjöbenhavn 1843, I, 186) in wörtlicher übersetzung wider¹⁾:

Der meernix im Issefjord.

In alten zeiten wohnte im Issefjord ein nix, der die gewohnheit hatte, alle schiffe, die in die bucht einliefen, anzuhalten und von jedem einen mann als opfer zu fordern. Man hatte schon lange diese not er- tragen, da wurde prophezeit, dass die macht des nixen nicht eher ein ende nehmen würde, bis man ihm das haupt des papst Lucius zeigte,

¹⁾ Dem inhalte nach ganz mit dieser fassung übereinstimmend wurde mir die sage von dem küster der Roeskilder domkirche erzählt, nur dass dieser statt von einem 'troid' von einem 'seeungeheuer' (sæuhyret) sprach.

der in Rom viele hundert jahre früher heilig gesprochen worden war. Es wurden sofort münche nach Rom gesandt um dies haupt zu holen, und als das schiff zurück kam und in den fjord einlaufen wollte, zeigte der nix sich wider. Aber sobald man das haupt heraushielt und der nix es erblickte, verwandte er sich unter grässlichem geheul in eine klippe und ward nie wider gesehen. —

Eine etwas abweichende fassung der sage findet sich in dem Roeskilder Breviarium, wo erzählt wird wie der heilige Lucius schutzpatron des Roeskilder doms geworden (Script. Rer. Danic. edd. Langebek, Tom. III, p. 615 ss.):

Legitur, quod Ecclesia Roschildensis, qve in honorem Sancte Trinitatis fundata, inter Cathedrales Regni Danorum prima est, et sublimior, dum donis et possessionibus variis esset adaucta, populus ejus provincie, volens, ad propiciandnm facilius Deum omnipotentem, aliquem sibi ex Sanctorum numero impetrare Patronum: collatis cum Episcopo et venerabilibus Prelatis consiliis, duos de Capitulo Roschildensi perspicationis, prudentie et devotionis viros elegerunt. Qvos ad Summum Pontificem pro Patrono singulari in sua provincia ac pro indulgentiis et reliquiis Sanctorum ab eodem Apostolico impetrandis delegarunt. Qvi Deum omnipotentem sui itineris directorem eligentes, Romam sine periculis adventarunt, Dominoqve Apostolico causam sui itineris propositique intentionem explicantes.

(Es wird nun erzählt wie dem einen der beiden männer in Rom der heilige Lucius im traum erscheint und sich selbst als schutzpatron der Roeskilder kirche, sowie seinen schädel als segenbringende reliquie empfiehlt.) Evigilans ille, una cum sociis gavisus de visione sibi patefacta Basilicam prenarratam videlicet beate Cecilie festine ingredienti, signa sibi preostensa ejusdem venerabiles Sancti caput pariformiter reperierunt. Qvod decenti reservaculo honorifice involutum in Daciam transdixerunt.

Sed cum ingrederentur fretum sue terre contiguum, quod Mare Balticum dicitur, in quo longis temporibus antea demonium quoddam mansionem et moram duxisset, qvasi infinitas naves hinc inde subvertendo dimerserat. Statim horrenda tempestas celum ac undas conomovit, ita ut omnes unanimi consensu de salute saltem corporis desperarent. Inciditqve illis consilium ut, si periculum evadere vellent, sortem darent; quod unus eorum secundum morem consvetum hujus demonii maris fluctibus immitteretur. Sorte missa accidit fortuitu, ut qvi sancti Martyris testam preservaret, pre ceteris deberet emitti. Qvi nimium mortem formidans, horrendamqve visionem demonii, sancti Martyris Lucii ingemiscens auxilium imploravit. In cujus adjutorium, divina gratia opitulante, summopere confidebat. Accipiens ergo vasculum, aqvam infundeus, testam Capitis Sancti Lucii martyris lavit: lotoqve capite aqvam hanc ante se, nomen Sancte Trinitatis ac Sancti Lucii recitans, projecit in mare. Exiliens insuper navem, gradiebatur, sociis videntibus super

maris undas per horam integram quasi super solidam terram. Et sic tandem ad navem incolumis est reversus. Statimque horribili voce demon ejulans clamavit, dicens: O Sancte Luci Martyr Christi, cur me miserum tot incendiis telis igneis. Non solum incendiis, verum etiam de antiqua ac perpetua mansione, ubi milia mille animas lucratus sum expellis. Insuper et luce tua in tenebras me exteriores detrudis. Tunc omnes intra navem audierunt vocem Sancti Lucii, dicentis: Tu maledicte sathana, discede in abyssum, ubi nullus erit accessus hominum, ubi etiam nullus est ordo, sed sempiternus horror inhabitans. Ibiqve erit mansio tuo in tempore seculi sempiterni. Sicque gravi ejulatu demon inde recedens virtute Sancti Lucii in posterum nusquam comparuit. Ipsi vero Roschildiam venerunt, immensam Dei bonitatem Martyri suo in hoc tam grandi miraculo exhibitam collaudantes. — —

Ueber diese Roeskilder domsage hat Henry Petersen in den 'Aarbøger for Nord. Oldkyndighed' jahrg. 1874 p. 393 ff. ausführlich gehandelt. Er weist alte abbildungen nach (im text abgedruckt), welche sich auf jene legende beziehen, in denen der dämon als schreckliches phantasieungeheuer dargestellt ist, er führt auch (p. 416 ff.) ein aus dem XVI. jahrb. stammendes volkslied an, welches jene geschichte behandelt. Er macht es wahrscheinlich, dass der heilige Lucius schon im XI. jahrhundert zum schutzpatron des Roeskilder doms gewählt wurde. Er macht auf eine dänische geschichte aufmerksam, die von Starkather und könig Vikar (Saxo Gramm. edd. P. E. Müller I, s. 276), welcher einige züge der legende entlehnt zu sein scheinen, und spricht die ansicht aus, dass die legende auf eine heidnisch-germanische sage zurückgehe. Der Grendelsage aus dem Beowulflied erwähnt er begreiflicherweise nicht. Indessen so abweichend der inhalt der legende von dem unserer sage ist, so lassen sich doch die auf gemeinsamen ursprung deutenden übereinstimmenden züge noch deutlich erkennen: Ein meernix, der menschenopfer fordert, bringt das land in grosse not. Man fleht gott um beistand an. Der retter kommt fernher über das meer. Er stürzt sich dem unhold entgegen in die flut, besiegt ihn, während er selbst unverletzt bleibt. Triumphierend zieht er vom fjord aus in die burg. Das haupt eines todten (im Beowulf Grendels haupt v. 1634 ff.) führt er mit sich.

Die abweichungen ergaben sich bei der umwandlung der sage in eine legende fast mit notwendigkeit: aus dem starken helden wurde ein frommer geistlicher, aus dem gewaltigen

ringkampf eine kräftige beschwörung, aus der trophäe eine wundertätige reliquie, die erst aus Rom geholt werden musste. In einem punkte indessen scheint die legende dem ursprünglichen character der sage getreuer geblieben zu sein als das englische Beowulfepos: darin dass der meernix als sturm-erregend dargestellt wird; denn im altnord. heisst *grindill* nach Egilsson 'tempesta, ventus'. Im Beowulf ist dieser umstand verdunkelt, aber noch aus vv. 1373 ff. zu erkennen.

Wenn aber die Grendelsage wirklich ursprünglich (vom mythischen ursprung abgesehen) eine dänische localsage war, wie die bisherige untersuchung wahrscheinlich zu machen versucht hat, so erklärt sich auch die bisher unerklärte inhaltliche übereinstimmung mit einem abschnitt der isländischen Grettis-Saga, welche von G. Vigfusson entdeckt und von Gering in Angl. III, 74 ff. dargelegt worden ist. Es wäre sehr merkwürdig, wenn von England aus die sage nach Island gekommen wäre, um so merkwürdiger, als sie in England selbst sehr bald in vergessenheit geraten ist. Von Dänemark aus aber war die übertragung sehr leicht und natürlich.

So weit war ich ungefähr in der untersuchung gekommen, als ich mich entschloss (ende mai 1885) Lejre selbst zu besuchen. Zwar erwartete ich nicht noch wesentliche resultate dadurch zu erzielen, eher konnte ich fürchten, enttäuscht und ernüchtert zu werden. Es war ja kaum vorauszusetzen, dass das aus der dichtung gewonnene phantasiebild mit der wirklichkeit, der modernen prosaischen wirklichkeit genau übereinstimmte. Wind und wasser, und die arbeit der menschen können in mehr als 1000 jahren eine landschaft bis zur unkenntlichkeit verändern; und andererseits wäre es doch wunderbar, wenn bei der übertragung der sage nach England, bei der bearbeitung durch dichter, welche die heimat derselben wahrscheinlich gar nicht kannten, der landschaftliche hintergrund nicht etwas verwischt worden wäre. Ich gab mich also durchaus nicht grossen hoffnungen hin. Aber der erfolg war besser als die erwartung. Ich fand in der tat, dass selbst in bis dahin nicht beachteten einzelheiten die schilderung des epos durch die wirklichen verhältnisse bestätigt wird. Einige

übertreibungen, dass zum beispiel von klippen und felsen die rede ist, wo in wirklichkeit nur dünen und sandhügel zu sehen sind, darf man der dichterischen phantasie wol zu gute halten. —

Von Roeskilde führt die landstrasse¹⁾ den fussgänger in etwa $\frac{5}{4}$ stunden nach Lejre; sie ist zuerst fast ganz eben, steigt unmerklich an, dann, etwa von der mitte des wegcs an (bei einem grabhügel, Olshøj genannt, ist der höchste punkt erreicht) senkt sie sich, so dass man bald im tal rechts das dorf Lejre, gegenüber, jenseits des tales das schloss Ledreborg, liegen sieht.²⁾ Nur ist die aussicht durch die hohen und dicht-belaubten bäume zu beiden seiten des wegcs, sowie durch den das schloss umgebenden park etwas verdeckt. Gleich nachdem die tiefste stelle der strasse erreicht ist, führt rechts ein weg in 5 minuten nach dem dorf, links nach dem bahnhof. Geradeaus gelangt man auf der jetzt wider ansteigenden strasse in wenigen minuten nach dem schloss Ledreborg, welches ende des XVII. jahrhunderts, wie behauptet wird, an der stelle der alten burg erbaut ist, und jetzt den grafen Holstein gehört. Aber auch ein bauernhof in Lejre, der zweite links, wenn man von süden in das dorf kommt, welcher jetzt noch Kongsgaard heisst, macht anspruch darauf erbe der alten königsburg zu sein. Ich überlasse den dänischen altertumsforschern die entscheidung hierüber, möchte es aber nach der lage für wahrscheinlicher halten, dass die burg auf der höhe, in der nähe des heutigen Ledreborg lag, als im tale, wo sie eine weit ungünstigere lage gehabt hätte.³⁾ Von der romantischen lage

¹⁾ Dass auch in alten zeiten die königsburg mit dem nahen hafenplatz durch eine gepflasterte heerstrasse verbunden war (vgl. v. 320 *stræt væs stânfâh*) ist an sich schon wahrscheinlich; spuren der alten landstrasse, die, wie die neue, etwas südlich von dem dorf vorbeigieng, sollen früher noch zu sehen gewesen sein (Münter a. a. o. p. 290).

²⁾ Vgl. Beow. v. 306:

*sigon ætsomne op-þæt hîg sæl timbred
geatolic ond gold-fâh ongyton mihton.*

³⁾ Wenn diese annahme richtig ist, so würden die worte: *læte se lðoma ofer londa fela*, v. 311 zutreffen, denn schloss Ledreborg beherrscht in der tat das Lejre-tal vollständig und ist weithin sichtbar. — Wo die halle Heorot gelegen wird sich kaum ermitteln lassen, wenn man sie nicht auf grund der namensähnlichkeit mit dem Herthatal in ver-

des schlosses und des parkes, von dem über alle beschreibung erhabenen Herthahain (wie ein moderner schriftsteller, Oberländer in den Nordlandsfahrten sich ausdrückt) zu sprechen, ist hier nicht der ort. Es wird die bemerkung genügen, dass der Herthahain etwa 5 minuten nördlich vom schlosse in einem tale mit ziemlich steil abfallenden rändern liegt und dass der Herthasee am östlichen ende des tales sich befindet. Auch über die zahlreichen (man hat über 100 gezählt) grabhügel in der umgebung des schlosses und die sich daran knüpfenden sagen ist nicht nötig zu berichten, da sie mit unserer sage nicht in verbindung stehen. Wo könig Roe's grab ist, weiss niemand. — —

Von Roeskilde gelangt man in etwa 1—1½ stunde zum ausfluss der Kornerup-Aae. Eine wanderung am fjord entlang, vom 'Pavillon', einem Roeskilder vergnügungsorte, aus, ist landschaftlich sehr reizvoll. Hoher, dichter buchen- und fichtenwald zieht sich an den ufern entlang. Diese selbst werden allmählich höher und steiler und treten näher an den strand heran, so dass man wol von klippen sprechen kann. Gerade an der schroffsten stelle, wo die hügelkette unmittelbar vom ufer über 50 fuss sich erhebt, öffnet sich landeinwärts eine schlucht: das alte, jetzt wasserarme flussbett der Kornerup-Aae. Obgleich gerade hier der wald fehlt (die hügel sind mit junger tannenschonung bepflanzt), hat der ort doch einen besonders düstern und melancholischen character, wozu die einsamkeit und stille wesentlich beiträgt. Der fjord macht den eindruck eines landsees, das wasser ist ruhig und dunkel.¹⁾

Von hier führt der weg nach Lejre über die nahe Kattinger mühle (Kattinge Værk), und die dörfer Kattinge und Kornerup.²⁾ Zunächst steigt man von der schlucht aus eine

bindung bringen will. Freilich müsste ags. *Heorot* im dänischen eigentlich *Hjort* erbeu; aber die ags. namensform der burg könnte eine volksetymologische entstellung eines altdänischen wortes, etwa eines compositums *her-tå* sein.

¹⁾ Vgl. v. 1416: *wæter under stôð dræorig ond gedrêfed*.

²⁾ Der weg vom Grendelmeer zu Hrothgars burg wird im Beow. zweimal beschrieben: vv. 853—917, 1400—1416, das eine mal hin, das andre mal her. Die wechselnden terrainverhältnisse werden der reihe nach angedeutet, beide mal, wie Hornburg im Archiv f. neuere spr.,

kurze strecke ziemlich steil empor, bis an der stelle, wo früher ein castell, Næbbslot genannt, stand, die höhe erreicht ist. Von da geht der weg ziemlich eben durch das dorf Kattinge, zwischen den teichen und dem moore hin. Erst vor Kornerup wird das terrain wider coupiert und bleibt so bis Lejre. Zwischen Kornerup und Lejre kommt man an sagenberühmten hügelu vorbei, dem Hyldehøj und Steenhøj, zuletzt vor Lejre an dem Rossberg, worin der sage nach nixe hausen.¹⁾ Am Rossberg ist die grosse strasse, welche von Roeskilde nach Ledreborg führt, erreicht, und man kann nun auf dieser²⁾ in wenigen minuten nach dem schlosse gelangen.

Mich führte mein weg diesmal nicht nach dem schlosse, sondern aus der welt der sage in die des modernen, prosaischen lebens zurück, zunächst zum bahnhof Ledreborg, von da auf der schienenstrasse rasch in die weite. Bald waren die letzten grabhügel von Lejre dem blick entschwunden.

II. Die heimat des dichters.

Das Beowulflied wurde bisher ziemlich allgemein für ein altenglisches volksepos gehalten, nur aus dem grunde, weil es in altenglischer sprache abgefasst ist, also ungefähr mit demselben rechte, wie man etwa das Rolandslied des pfaffen Konrad ein altdeutsches volksepos nennen könnte. Oder vielmehr noch nicht einmal mit demselben rechte, denn die be-

bd. 72 s. 370 gezeigt hat, in übereinstimmender weise. Zuerst reitet die gesellschaft vom Grendelmeer aus unter gesprächen, also im schritt, dann wird um die wette geritten, dann singt ein sänger von heldentaten, es geht also widerum im schritt, endlich wird noch einmal um die wette geritten. Dem entsprechend wird bei dem umgekehrten wege erzählt, zunächst dass galoppiert wird (v. 1401), dann dass der weg über hügel und durch enge pfade führt (v. 1409 ff.), dann dass es widerum im galopp geht (v. 1412), bis man (wol von der höhe) das Grendelmeer sieht. Dazu ist die obige schilderung des wegcs von der mündung der Kornerup-Aae nach Lejre zu vergleichen.

1) Vgl. v. 1408: *Ofer-ðode þá æðelinga bearn
stêap stân-hliðo, stige nearve,
enge ân-paðas, uncûð gelâd,
neowle næssas, nicor-hûsa felu.*

2) Vgl. v. 916: *Hvîlum flitende fealwe stræte
mearum mæton.*

arbeitung Konrads behandelt wenigstens einen volkstümlichen stoff; das 'altenglische volksepos' aber unterscheidet sich dadurch von allen übrigen, dass darin heldentaten, nicht von volks- oder stammesgenossen, sondern von ausländern gefeiert werden, dass das eigene volk, das eigene land auch nicht mit einer silbe erwähnt wird. Es unterscheidet sich ferner dadurch von allen übrigen, dass weder in den schriften jener zeit, noch später auch nur die leiseste anspielung auf die sage vorkommt, ausser in dem Widsithliede, welches mit der kenntnis aller möglichen ausländischen sagen renommiert. Und nun stellt sich heraus, dass die sage, welche diesem 'altenglischen volksepos' zu grunde liegt, wirklich aus Dänemark stammt, wie man von vornherein hätte annehmen können. Es stellt sich eine genauigkeit und treue in der schilderung jener dänischen gegend heraus, die mit der annahme mehrerer angelsächsischer dichter durchaus nicht zu vereinigen ist, die schon bei einem angelsächsischen dichter, der etwa als sänger an den dänischen königshof gekommen wäre und so die gegend aus eigener anschauung kennen gelernt hätte, wunderbar wäre. Denn wir können doch nicht annehmen dass sänger jener zeit, wie moderne romandichter, studienreisen machten, um das localcolorit zu treffen. — Kann man da noch von einem altenglischen volksepos sprechen?

'Aber', wird vielleicht eingewandt werden, 'zugegeben, dass die sage aus Dänemark stammte, so ist dieselbe doch sicher von englischen dichtern in volkstümlicher weise bearbeitet worden. Die metrische und sprachliche form, der stil sind echt angelsächsisch'.

Ich glaube, dass es auch in dieser beziehung mit der echtheit des altenglischen Beowulfepos nicht weit her ist. Freilich, wenn man dies selbst als maassstab für den altenglischen, epischen stil nimmt, wie dies gewöhnlich geschieht, kann man zu keinem anderen ergebniss gelangen, als dass der stil volkstümlich ist. Vergleicht man aber den stil des Beowulf mit dem stil der angelsächsischen prosa, oder auch mit dem der sogenannten Cädmonischen dichtungen, so lässt sich ein grosser abstand nicht verkennen.

Die metrische form ist ja allerdings im wesentlichen dieselbe wie die der übrigen angelsächsischen dichtungen, wie die

der altgermanischen poesie überhaupt: die vierhebige alliterierende langzeile. Es liegt darin nichts besonders volkstümliches. Nun hat aber Herm. Möller (Das altenglische volksepos, Kiel 1883, p. 115 ff.) die ansicht aufgestellt und den nachweis versucht, dass das Beowulflied ursprünglich in vierzeiligen strophen gedichtet sei wie die Eddalieder. Wenn es ihm auch nicht für alle teile geglückt ist die strophenform in überzeugender weise herzustellen, wenn auch manches in Möller's reconstruction gewaltsam und gekünstelt ist, so ist doch für einzelne teile namentlich des ersten liedes die durch einen satzschluss markierte einteilung in vierzeilen, so in die augen springend (z b. vv. 391—432, 2000—2141), dass selbst der ungläubigste sie sehen und Möller wenigstens für diese teile recht geben muss. Wenn der nachweis nicht besser gelungen ist, so trifft die schuld nicht Möller, sondern den letzten bearbeiter (interpolator B), welcher die strophenform bis zur unkenntlichkeit zerstörte. Es war natürlich, dass er ihrer nicht achtete, weil sie sonst in ags. poesie nicht üblich war. Möller's versuche auch in anderen ags. dichtungen die strophenform nachzuweisen werden wol allgemein als misslungen betrachtet. In den Kädmonischen, in den Kynewulfischen und sonstigen geistlichen und weltlichen dichtungen ist nichts von strophen zu entdecken; ebensowenig im altsächsischen Heliand, oder im Hildebrandslied, oder im Muspilli. Der westgermanischen epischen dichtungsweise scheint die strophenform fremd gewesen zu sein (wenn sie auch in einer früheren zeit vielleicht allgemein germanisch war, wie Müllenhoff De carmine Wessofontano p. 16 ff.) wahrscheinlich gemacht hat). Die strophenform im Beowulfliede ist also etwas durchaus unvolkstümliches und könnte sehr wol als argument dafür geltend gemacht werden, dass der altenglischen dichtung eine altnordische im Starkaðarlag verfasste zu grunde liegt. Wenn dies der fall war, wenn unser epos nur eine freie übersetzung altnordischer lieder war, dann erklären sich auch die strophenerweiterungen, deren sich der 'interpolator B' schuldig machte, viel leichter; sie können dann durch reimnot veranlasst sein. Freilich ist die annahme einer altnordischen originaldichtung vorläufig nur eine vermutung, aber doch eine sehr nahe liegende und eine, gegen die man sich nur aus vorurteil sträuben kann. Thorkelin schon suchte

dänischen ursprung für das gedicht nachzuweisen. Thorpe in der vorrede zu seiner Beowulfausgabe p. VIII f. sprach die Vermutung aus, dass das englische epos nur eine metrische paraphrase wäre von sagas, die im südwestlichen Schweden entstanden wären. Ihm schliesst sich in dieser beziehung F. Rönning in seiner sehr beachtenswerten dissertation 'Beowulfs-Kvadet', Kjöbenhavn 1883 an (p. 102 ff.). — Sehen wir, ob der altnordische ursprung unseres gedichtes nicht auch sonst zu erkennen ist.

Deutlich scheint altnordischer einfluss im wortschatz und in der phraseologie hervorzutreten. Allerdings steht darin der Beowulf nicht allein; der sprachschatz der poetischen denkmäler weist überhaupt viele altnordische elemente auf, die der ags. prosa fehlen; es ist daher zu vermuten, dass die gesammte altenglische dichtung von der gleichzeitigen altnordischen mehr oder weniger beeinflusst wurde. Aber im Beowulf ist dieser einfluss besonders stark.

Es finden sich im Beowulf, wie auch in anderen altenglischen dichtungen, viele poetische lehnwörter aus dem altnordischen: *brego* (and. *bragr*), *freca* (and. *freki*), *edor princeps* (and. *iaðarr*), *beorn* (and. *biörn*), *secg* (and. *seggr*), *byre* (and. *burr*), *mago* (and. *mögr*), plur. *mecgas* (and. *megir*), *byrele* (and. *byrlari*, *byrli*), *serce* (and. *serkr*), *heoru* (and. *hiörr*), *darod* (and. *darraðr*), *ræs* (and. *rås*), *orlege* (and. *orlög*), *wicg* (altnd. *viggr*), *blanca* (and. *blakkr equus*), *ben* (and. *ben*), *hæf* (and. *haf*), *sund* (and. *sund*), *bearu* (and. *börr*), *leomu rami* (and. *limar*), *ful poculum* (and. *full*), *mene* (and. *men*), *missere* (and. *misseri*), *dôgor* (and. *dægr*), *gealdor* (and. *galdr*), *snotor* (and. *snotr*), *frôd* (and. *frôðr*), *gamol* (and. *gamall*), *atol* (and. *atall*), *gimfæst* (and. *gimfastr*), *bront* (and. *brattr*), *hringan* (and. *hringja*), *eorclanstân* (and. *iarnkasteinn*), *feorhlege* (and. *fiörlag*), *feorhsêoc* (and. *fiörsiúkr*), *fâcenstafas* (and. *feiknstafir*).

Aus diesen fremdwörtern ist nicht viel zu entnehmen, aber volkstümlich sind sie doch sicher nicht, und bei einem gedichte, welches in so früher zeit abgefasst sein soll, als die englische bevölkerung noch wenig von dänischen einwanderern durchsetzt war, sind sie immerhin auffallend.

Aber es begegnen auch einzelne altnordische wörter, die sonst in ags. poesie wie in prosa durchaus unüblich sind: (*æfen*)*grôm*

(and. *grômr*), *þengel*, *fengel* (and. *þengill*), *þyle* (and. *þulr*), *þyrs* (and. *þurs*), *sess* (and. *sess*), *sigle* (and. *sigli*), *hop* (and. *hōp*). Bei genauerer untersuchung des wortgebrauches wird sich vielleicht auch ergeben, dass manche beiden sprachen gemeinsame wörter mehr in altnordischer als in altenglischer bedeutung gebraucht sind. Nur auf zwei solche fälle sei hier aufmerksam gemacht. Die präposition *ymb* erscheint im Beowulf bisweilen in der sonst ungewöhnlichen bedeutung 'über — hin, in, auf':

v. 507 — — se Bêowulf, sê-þe wið Breca wunne,
on sîdne sê ymb sünd flite

v. 568 — — þæt syðþan nâ
ymb brontne ford brim-lîðende
lâde ne-letton.

Im altnord. hat *um* ganz gewöhnlich diese bedeutung z. b. *fara um ey Helg*. Hund. I, 13, *fer þû mik um sundit* Harb. 3.

Das adverbium 'vorher', die sonst von Grein im ags. gloss. nicht belegt, im altnord. aber bei *forðum* ganz gewöhnlich ist:

v. 1707 — — *swâ wit forðum spræcon*,
vgl. z. b. Völusp. 2 *þâ er forðum mik foedda höfðu*.

Manche wörter und wortverbindungen scheinen entstellt und volksetymologisch umgedeutet zu sein: das rätselhafte *umbor* (vv. 46, 1187) erinnert an die altnordische verbindung *um borinn* (z. b. Völusp. 2: *ek man iötna ár um borna* oder Fafnism. 1: *hverjum ertu sveini um borinn*, oder Helr. Brynh. 12: *sem hann minn brôðir um borinn væri*); ebenso könnte *unhâr*, überaus grau, worin die verstärkende bedeutung des präfixes doch trotz Bugge's ausführungen (Tidskr. f. phil. VIII, 71, 303, Zs. f. d. phil. IV, 197) sehr sonderbar ist, aus and. *um hârr* entstellt sein, da im and. die partikel *um* nicht bloss zu verben und participien sondern auch zu adj. (vgl. Egilsson s. v.) bisweilen verstärkend hinzutritt. Bei dem epitheton *flota fâmigheals*, *wudu wundenheals* lässt sich an and. *hâls prora navis* denken (für ae. *heals* ist diese bedeutung sonst nicht belegt), bei *swonrâd* an die metaphorische verwendung von and. *svanr* = *navis* und an die umschreibungen *svana braut*, *svanfold*, *svanwângr* u. s. w., *hronrâd* erinnert an and. *hrönn unda*, *mare*, *ýða ful* an and. *fullr*, *fyllr mare*; *þrýð-swýð* an and. *svîða*, *urere*, *dolere*,

sviða incendium, heofones gim an and. gim, ignis. Auch das vielbesprochene *gârsecg* lässt sich vielleicht auf diese weise erklären.¹⁾ Die zweite silbe ist offenbar das and. *sægr vas rotundum, mare* (and. inlaut *g = ae. cg* wie in *mecgas = and. megir*); die erste silbe könnte aus and. *garð-* entstellt sein: *garðsægr* wäre ein compositum im stile altnordischer poesie (vgl. die ausdrücke *landgarðr, hraungarðr, grundar garðr* für ocean). — Die verbindung *þing gehêgan* v. 426, die wol nur in poesie vorkommt, ist ohne zweifel and. *þing heyja*; der ausdrück *healdeð hêafodwearde* (v. 2909) entspricht genau der and. phrase *halda hœfuðvörð*; die wendung *sweord âtertêarum* (so nach Cosijns conjectur; Ms. *atertanum*) *fâh* v. 1459 stimmt auffallend zu dem *eggjar eitrdropum fâðar* Br. af Brynh. str. 19, wie schon Bugge gesehen; es ist auch zu beachten, dass im altnord. *târ* nicht bloß *lacrima* sondern auch *gutta* heisst. Bemerkenswert ist ferner die sonderbare verbindung *oft-seldan* (oder *oft nô seldan* zu lesen?) v. 2029, die an das altnord. *opt ôsialdan* erinnert. Manche der poetischen umschreibungen (*kenningar*) im Beowulf sind ungewöhnlich und erinnern auffallend an ähnliche der altnordischen poesie (die ich Egilssons Lex. Poet. Bor. entnehme): *headôlâc* v. 584, *beadolâc* v. 1561 vgl. and. *hilduleikr, ecga gelâc* v. 1168 vgl. *eggleikr* (Gudr. II, 32); *stræla storm* vgl. and. *geira veðr, hildegicel* v. 1606 vgl. and. *böðvar iökull, beadolêoma* v. 1524 vgl. and. *gunnlogi*; *Hræðlan lâf, Hrêðles laf, homera lâf, fêla lâf = sweord*, vgl. and. *Dainsleif gladius, hæft-mêce* v. 1457 vgl. and. *heptisax* (Grettis-saga); *bêaga brytta* vgl. and. *baugbroti, hringbroti*²⁾; *hring-boga = draca* v. 2561 vgl. and. *ormr hringlægin, ben-geato* v. 1121 = *vulnera* vgl. and. *benstîgr vulnus, eggjar gata vulnus; wîg-spêða gewiofsu* v. 697 vgl. and. *gûðvefr, sigrvefr*. Ausdrücke wie *hioro-dryncum swealt* v. 2359, oder *onband beado-rûne* v. 501, oder *bongâr bûgeð* v. 2032 sind sonderbar und klingen ganz im stil der Skaldenpoesie, wenn sich auch genau

¹⁾ Sweets deutung *gârsecg = gâsrîc* (Engl. stud. II, 314 f.), an sich schon sehr unwahrscheinlich wird dadurch hinfällig, dass Bugge in der Zs. f. d. phil, IV, 192 den zweiten teil des compositums *seg* in der bedeutung des lat. *salum* aus glossen nachgewiesen hat.

²⁾ Auf diese übereinstimmungen hat meist auch Rönning, Beowulfs-Kvadet p. 148 ff. aufmerksam gemacht.

entsprechende wendungen nicht nachweisen lassen. A. Hoffmann hat in seiner schätzenswerten abhandlung 'Der bildliche ausdruck im Beowulf und in der Edda' (Engl. stud. VI, 163 ff.) den stil des Beowulfepos mit dem der Edda contrastierend verglichen, und in der tat ist ja ein grosser unterschied vorhanden. Der angelsächsische character des Beowulf ist nicht zu verkennen; ebensowenig wie in den angelsächsischen poetischen bearbeitungen alt- oder neutestamentlicher stoffe oder legenden. Aber die eben angeführten umschreibungen und wendungen sind doch, wie Hoffmann nach seiner eigenen treffenden characterisierung zugeben wird, nicht im stil der sonstigen angelsächsischen dichtung; so kühne vergleiche und metaphern lieben angelsächsische dichter nicht. —

Auch in syntaktischer beziehung weist die sprache des Beowulf manches ungewöhnliche auf, manches, was sich als scandinavicismus auffassen lässt.

Die asynthetische verbindung *uncer Grendles* v. 2003 hat analoga in altnord. ausdrücken wie *vit Sigurðr, þit þjóðrek, ockr Arna*; in ags. poesie findet sich ähnliches auch sonst, aber in angelsächsischer prosa ebensowenig wie in den übrigen westgermanischen sprachen (Grimm, Gramm. IV, 294).

Das pronom. demonstr. (artikel) in der anrede '*Gepenc nû se mæra maga Healfdenes*' v. 1474 (auch sonst in ags. poesie, aber nicht in prosa üblich, vgl. Koch, Engl. gramm. II², § 220) erinnert deutlich an die ähnliche verwendung von altnord. *inn*, z. b. *in illa mæer* Skirn. 33. Nicht selten ist der infin. *béon* ausgelassen:

- v. 617 *bæd hine blādne æt þære bæorþege,*
- v. 1180 *ic mīnne can glædne Hrōþulf,*
- v. 2255 *sceal se hearda helm hysted golde fætum befeallen,*
- v. 2661 *ûrum sceal sweord ond helm ... bām gemæne,*

ebenso wie zum beispiel in Helg. Hund. I, 6: *vit skotum teitir* (scil. *vera*), oder Fafnism. 14, *alls þik frōðan kveða*. In altenglischer dichtung dürften nur spätere denkmäler, welche überhaupt einen mehr skandinavischen eindruck machen, solche ellipsen aufweisen. In altenglischer prosa werden sie kaum anzutreffen sein.

Altnordischem stil entspricht ferner die auslassung des unbest. pron. *man* als subj. (vgl. Lund Oldnord. Ordföjn. p. 525):

v. 1365 *þær mæg nihta gehwæm nâð-wundor gesêon*, vgl. z. b. Hamarsh. 2: *hwat ek nû mæli, er eigi veit iarðar hwegi nê upphimins* (mit Lünings anmerk. zu der stelle und zu Vafthr. 9), oder Havam. 51: *Mikit eitt skala manni gefu.* — Ungewöhnlich, sonst wol nur in poesie üblich, ist der partit. gen. in der verbindung:

v. 237 *Hwæt syndon gê searo-hæbbendra?*

Im altnord. dagegen heisst es ganz gewöhnlich: *Hvat er þat manna?* (Vafthr. 7), *hwat er þat fîra?* (Alv. 2), *hwat er þat fiska* Sig. II, 1, vgl. Lünings anm. zu Vafthr. 7.

Seltsam und mehr altnord. als altenglischer syntax entsprechend ist ferner die construction transitiver verba, die sonst ein accusativobject zu sich nehmen, mit dem dativ (instrumental?): v. 52 *hwâ þæm hlæste onfêng*, v. 1170 *onfôh þyssum fulle*, ähnlich v. 749. 853. 1214. 1495 (in poesie auch sonst), v. 424 *ic forgrand gramum*, v. 2145 *nealles ic þâm lêanum forloren hæfde*, v. 1471 *þær hê dôme forlêas*, v. 2862 *þâm þe ær his elne forlêas* (vgl. altnd. *aldri tîna, öndu tîna* u. ä.): v. 106 *siððan him scyppend forscriften hæfde* (Lund a. a. O. p. 82, 87, 110).

Altnordischem stil entsprechend ist ferner die nachstellung von præpositionen hinter das zugehörige substantiv: v. 19 *Scedelandum in*, v. 110 *mancynne fram*, v. 1715 *mondrêamum from*, v. 2357 *Freslondum on*; beim pronomen findet diese wortstellung auch in prosa statt, beim substant. wol nur in poesie (vgl. Mätzner, Engl. gramm. II³, p. 528).

Endlich lässt sich auch die auslassung des bestimmten artikels (vgl. Grimm, Gr. IV, 429 ff.) hierher ziehen. Lichtenheld hat zwar in seinem bekannten aufsatz (Zs. f. d. a. XVI, 336 ff.) darin ein zeichen von altertümlichkeit des stils sehen wollen. Aber seine sonst sehr wertvolle untersuchung leidet an dem mangel, dass er nur die poetischen denkmäler, und meist nur solche, deren datierung ungewiss ist in betracht gezogen hat. Hätte er die prosaischen, sicher datierbaren denkmäler mit berücksichtigt, so würde er gewiss zu einem andern resultat gelangt sein; denn schon in der ältesten ags. prosa wird der best. artikel ganz gewöhnlich angewendet, in könig Aelfreds prosa ziemlich ebenso häufig wie in der Aelfrics, in den älteren teilen der Sachsenchronik nicht minder wie in den

späteren. Da nun die sämtlichen poetischen denkmäler in der vorliegenden form sicher jünger sind, als die ältesten prosaischen, muss es mit dem fehlen des artikels eine besondere bewantnis haben. Es ist eben charakteristisch für den poetischen stil (ähnlich wie in geringerem grade auch im deutschen). Wenn wir nun bedenken, dass der stil der Eddalieder einen bestimmten artikel noch fast gar nicht kennt, so können wir auch hierin einfluss des altnordischen stils sehen; und wenn gerade im Beowulf das demonstrativpronomen die function des best. artikels noch fast gar nicht hat, wie Lichtenheld nachgewiesen, so ist auch dies wider ein zeichen, dass hier jener einfluss besonders stark war.— In den echten teilen des Beowulfepos findet sich nicht selten (z. b. v. 210 ff., 320 ff.) jener kurzatmige stil, die neigung zu parataktischem und syndetischem satzbau, die sonst der altnordischen poesie besonders eigen ist. Die sonstigen altnord. stileigentümlichkeiten, wie parallelismus im bau der sätze, emphatische widerholung desselben wortes sind allerdings in der altengl. bearbeitung des Beowulfliedes nicht mehr zu erkennen.

Jedenfalls weicht in wesentlichen punkten die sprache des Beowulf im wortgebrauch und in der syntaktischen fügung von der gewöhnlichen prosaischen sprache ab, sie entfernt sich mehr davon als die sprache anderer poetischer denkmäler. Diejenigen also, welche nach wie vor an dem 'altenglischen volks-epos' festhalten, dürfen sich nicht auf die sprache berufen, ebensowenig wie auf den inhalt der sage. Für den nicht von einer vorgefassten meinung befangenen aber, der alle momente zusammenfasst: den dänischen ursprung der sage, die genauigkeit in der schilderung der dänischen gegend, die vertrautheit des dichters (oder der dichter) mit sonstigen ostseesagen, das übergehen angelsächsischer sagen, die strophische form, die dem englischen epos zu grunde liegt, die mannigfachen scandinavismen in der sprache desselben, ist der schluss kaum zu vermeiden, dass dem ersten teile des altenglischen Beowulfepos ein oder mehrere altnordische, in vierzeiligen strophen gedichtete lieder, etwa 'Byggviskviða¹⁾ Grindilsbana' genannt zu grunde

¹⁾ Byggvir (oder Beyggvir) wird in der Oegisdr. ein dienstmann Freys genannt; dieser name würde also zur mythischen deutung der sage

gelegen haben. Dieser schluss ist um so unabweisbarer, als in der prosaischen Grettissaga wirklich noch zwei strophen eines derartigen altnord. liedes erhalten sind.

Die Müllenhoff'sche liedertheorie wird durch ein solches resultat unserer untersuchung nicht wesentlich alteriert; es wäre jetzt nur der 'interpolator B' zugleich als übersetzer aufzufassen und die vorgeschichte des epos in den skandinavischen norden zu verlegen. Denn schon Müllenhoffs 'interpolator A', mit dem der Möller'sche in der hauptsache zusammentrifft, muss ein altnordischer dichter gewesen sein; seine interpolationen sind ja nach Möller (Altengl. volksepos p. 120 f.) in vierzeiligen strophen abgefasst, sie bewegen sich dem inhalte nach durchaus im sagenkreise des skandinavischen nordens. Ihn möchte ich den eigentlichen dichter des Beowulfepos (wenigstens des ersten liedes) nennen; denn, wenn er auch ältere lieder benutzte, so hat er diese doch selbständig und einheitlich bearbeitet, wie aus der festgehaltenen zeichnung der caractere, aus der übereinstimmenden landschaftsschilderung hervorgeht.

Dieser unbekante dichter verrät sich als berufsmässigen sänger, als skalden durch die anwendung der künstlichen umschreibungen wie *ganotes bæð*, *swon-råd*, *beado-lêoma*, sowie dadurch, dass er bei jeder gelegenheit die mitwirkung des sängers bei festlichkeiten hervorhebt (v. 90. 496. 872. 1066. 1160).

Wo aber ist seine engere heimat, die heimat der 'Byggviskviða' (dieser hypothetische name sei in ermangelung eines sicheren gestattet) zu suchen?

Aus dem umstande, dass die sage ursprünglich in Dänemark zu hause, dass der schauplatz derselben vom dichter treu nach der natur geschildert ist, folgt natürlich noch nicht unmittelbar, dass dort auch das epos entstand. Wir haben darin höchstens einen anhaltspunkt. Es könnte sehr wol auch möglich sein, dass das epos im südlichen Schweden entstanden wäre, dass es einen landsmann des helden, einen Geaten oder Goten, wie wir jetzt besser sagen werden, zum verfasser hätte. Diese ansicht hat Thorpe (in der einleit. zu seiner ausgabe

stimmen; auch die bedeutung des appell. *byggvir incola* würde passen; and. *Byggvir* entspräche ags. *Beowa* wie and. *râsir* dem ags. *râsna*.

p. VIII) früher geäußert, und neuerdings hat sich ihm Rönning (Beowulfs-Kvadet p. 104) angeschlossen. Der einzige grund dafür, nämlich dass der held ein Gote ist, hält indessen nicht sehr stich. Warum soll nicht ein dichter auch einmal einen helden besungen haben, der nicht dem eigenen sondern nur einem stammverwanten volke angehörte, wenn dieser (nach der sage) der retter des eigenen volkes geworden, wenn er als ein verwanter des angestammten königshauses angesehen wird. Mehrere gründe aber sprechen gegen die annahme Thorpes und Rönning's, für die annahme, dass die dichtung in Dänemark, auf Seeland entstanden ist: nicht bloss die genaue localschilderung verrät den dänen, mehr noch die ausführliche einleitung, die den ruhm dänischer könige preist, die parteilichkeit, mit der mehrfach, fast ängstlich (z. b. v. 863. 1684. 1885) versucht wird den Dänischen könig Hrothgar, den passiven helden, mehr in den vordergrund zu rücken. Bezeichnend ist besonders, dass, wie Beowulf mit Hrothgar und gefolge zum Grendelmeer reitet, um den kampf mit dem unhold zu bestehen, zunächst nur von Hrothgar (v. 1399 ff.) die rede ist, und erst später v. 1432 Beowulfs name genannt wird. Während ferner die verwantschaftsverhältnisse Hrothgars genau und ausführlich angegeben werden, wird der eigentliche held ganz kurz eingeführt. Ueberhaupt zeigt die poetische perspektive, in der die erzählung gehalten ist, dass dem dichter Dänemark und die dänischen verhältnisse vertrauter, wichtiger sind als die heimat des helden. Die erzählung ist knapp, farblos, so lang sie auf schwedischem boden sich bewegt (v. 194 ff., v. 1914 ff.), breit, ausführlich, malerisch, sowie sie in Dänemark spielt (v. 224 ff., v. 2000 ff.). Es ist ferner zu beachten, dass der dichter es nicht für nötig hält, den namen der dänischen königsburg zu nennen, oder ihre lage zu beschreiben — natürlich, wenn seine zuhörer Dänen waren, die auch ohne dies bescheid wussten —, während bei Beowulfs rückkehr nach Higelacs burg die erklärende bemerkung gemacht wird:

v. 1922 — — — *pær æt hām wunade*
selfa mid gesiðum sæ-wealle neah
(bold wæs beflīc) brego-rōf cyning.

So wird auch im anfang der dichtung, bei der ersten erwähnung Grendels (v. 86) von dem unhold und seiner behausung

als von etwas bekanntem gesprochen: *se ellen-gæst, sê-pe in þýstrum bád*. Bemerkenswert ist sodann, dass Beowulf nicht selten (v. 640. 676. 1301. 1785. 1792) einfach der Gote genannt wird, welche bezeichnung ein dichter desselben stammes doch wol nicht gebraucht hätte.

Besonders beweisend aber scheint mir eine stelle, worin der dichter den schauplatz der erzählung als heimat bezeichnet. Es heisst nämlich, nachdem von der halle Heorot und der Grendelplage berichtet ist:

v. 194 *þæt fram hām gefrœgn Higeldæces þegn
gôd mid Gêatum, Grendles dæda.*

Die stelle hat mehrfach bei herausgebern und commentatoren anstoss erregt. Was soll *fram hām* heissen? Aus seiner, Beowulfs heimat? Aber Beowulf der Geate ist ja zu hause, und Hrothgars königsburg ist nicht seine heimat. *Fram hām* kann nichts anderes bedeuten als 'aus Seeland' und es ist nur zu verstehen, wenn man es vom standpunkt des dichters, sängers und seiner zuhörer auffasst: 'aus unserer heimat'.

Der englische bearbeiter, der sich wahrscheinlich über den eigentlichen schauplatz des gedichtes ebensowenig klar war, wie die herausgeber des gedichtes, der ihn vielleicht auch nach England verlegte, behielt begreiflicher weise die wendung bei.

Als resultat der vorstehenden untersuchung ergibt sich: die Grendelsage sowol, wie die ursprüngliche dichtung von Beowulfs kampf mit Grendel sind in Dänemark entstanden. Der verfasser des epos war ein dänischer skalde, der vermutlich am königshofe von Lethra sich eine zeit lang aufgehalten hatte. Das angelsächsische Beowulfepos ist in seinem ersten teil eine durch interpolationen erweiterte freie übersetzung dieses bis auf 2 strophen verloren gegangenen gedichts.

Eine analoge untersuchung über das zweite Beowulflied bleibt vorbehalten.

Nachtrag. — Scandinavismen im Beowulfliede.

Zu den worten welche mehr in altnord. als in altengl. bedeutung angewendet sind, möchte ich noch rechnen die verba: *mearcian* (v. 450 [*Grendel*] *mearcað mâr-hopu*) vgl. and. *merkja*,

tinguere, rubefacere; cennan (v. 1219 *cen þec mid cræfte*) vgl. altnd. *kenna monstrare, ostendere; lemian* (v. 905 *hine sorh-wylmas lemede tō lange*) vgl. altnd. *lemja frangere, impedire; ġðan* (v. 421 *ic . . . ġðde eotena cyn*) vgl. altnd. *eyða, vastare delere, perdere; bædan* (v. 2018 *bædde byre geonge*) vgl. altnd. *beiða, compellare aliquem sermone, rogare; ræcan* (v. 556 *þæt ic aglæcean orde geræhte, hildebille, v. 2965 hyme yrringa Weilf Wonrêding wæpne geræhte*) vgl. altnd. *rækja, curare, expellere, aversari*.

Dem altnordischen nachgebildet scheinen folgende constructionen: *feore beorgan* v. 1293 (vgl. v. 1548. 2599. 2570) = altnd. *biarga fiörvi; wordum wrixlan* v. 366. 874 (auch sonst in poesie üblich) = altnd. *orðum skipta*¹⁾; *glêdum spîwan* v. 2312 vgl. altnd. *spÿja gullinu, spÿta blôði* (Lund, Oldnord. Ordföjn. pag. 97).

Ein deutlicher scandinavicismus ist ferner die wendung *Heardrede hilde-mêceas under bord-hrêoðan tō bonan wurdon* v. 2202 (vgl. v. 587) entsprechend z. b. dem satze *þer verða þeir baugar at bana* Fafnism. 20; ein nicht minder deutlicher in v. 1434 *þæt him on aldre stôð here-strêl hearda* vgl. v. 2679, ähnlich wie z. b. Fafnism. 1 *stôndunk til hiarta hiörr*; andere beispiele derselben construction bei Egilsson s. v. *standa*; ebenso ist wol aufzufassen: v. 727 *him of êagum stôð lêoht unfæger*, v. 1570 *lêoht inne stôð*, v. 2313 *bryne-lêoma stôð eldum on andan* vgl. z. b. Helg. Hund. I, 15 *geislar stôðu af geirum*.

In ags. prosa dürften sich schwerlich analoga für diese constructionen und wendungen finden; ebensowenig im alt-sächsischen oder in anderen westgermanischen sprachen. Wir sind daher berechtigt sie als scandinavicismen aufzufassen. Freilich wird einfluss der altnordischen auf die ältere angelsächsische sprache bis jetzt noch allgemein geläugnet, aber eben nur, um die volkstümlichkeit der angelsächsischen poesie aufrechtzuerhalten. Schon die altengl. formen des verbum subst. *eom, eart, earon*, welche sich aus dem westgermanischen durchaus nicht erklären lassen, hätten zweifel an der richtigkeit der bisherigen ansicht erwecken sollen.

¹⁾ Doch auch im alts. Hel. *worðun wehslon*.

Schon vor dem beginn der dänischen invasionen wird verkehr der Angelsachsen mit den skandinavischen völkerschaften bestanden haben. Die übertragung der skandinavischen sagen im Beowulfliede nach England ist allein schon ein genügendes zeugnis dafür, gleichgültig, ob man eine altnordische originaldichtung zugibt oder nicht. Es ist also durchaus kein grund vorhanden sich gegen die annahme altnordischer lehnwörter in der angelsächsischen sprache, und besonders in der dichterischen, den skalden nachgeahmten, sprache zu sträuben.

KIEL.

G. SARRAZIN.

